

„Frisch renoviert“

Bibelarbeit auf der 40. Missionale am 4. März 2017

zu 1. Korinther 3, 1 – 17

von Christoph Nötzel

Bibeltext:

1 Brüder und Schwestern, zu euch konnte ich bisher nicht so reden wie zu Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt sind. Vielmehr musste ich zu euch reden wie zu Menschen, die noch von ihrer irdischen Gesinnung bestimmt sind. Denn in allem, was mit Christus zu tun hat, wart ihr wie kleine Kinder. 2 Ich gab euch Milch zu trinken und keine feste Nahrung. Die konntet ihr noch nicht vertragen, und das könnt ihr auch jetzt noch nicht. 3 Denn ihr seid immer noch von eurer irdischen Gesinnung bestimmt: Unter euch gibt es Eifersucht und Streit. Zeigt das nicht gerade, dass ihr von eurer irdischen Gesinnung bestimmt seid? Und genauso, dass ihr euch ganz und gar menschlich verhaltet?

4 Wenn der eine sagt: »Ich gehöre zu Paulus.« Und der andere sagt: »Ich gehöre zu Apollos.« – Dann seid ihr doch wie alle anderen Menschen! 5 Nun, welche Aufgabe hat denn Apollos? Oder welche Aufgabe hat Paulus? Wir stehen im Dienst des Herrn. Durch diesen Dienst seid ihr zum Glauben gekommen. Und jeder von uns dient dem Herrn mit den Gaben, die er vom Herrn bekommen hat. 6 Ich habe gepflanzt, Apollos hat gegossen. Aber Gott hat es wachsen lassen. 7 Es zählt nicht, wer pflanzt oder wer gießt. Es zählt nur Gott, der es wachsen lässt. 8 Derjenige, der pflanzt, und derjenige, der gießt, haben eine gemeinsame Aufgabe. Aber jeder wird seinen eigenen Lohn bekommen, entsprechend seinem eigenen Einsatz.

9 Wir sind also Gottes Mitarbeiter. Aber ihr seid Gottes Ackerland – oder besser: Gottes Bauwerk. 10 Weil Gott mich in seiner Gnade dazu befähigt hat, konnte ich als weiser Bauleiter das Fundament legen. Jetzt baut ein anderer darauf weiter. Aber jeder muss aufpassen, wie er weiterbaut. 11 Denn niemand kann ein anderes Fundament legen als das, das schon gelegt ist. Und das ist Jesus Christus. 12 Es spielt keine Rolle, womit auf dem Fundament weitergebaut wird: mit Gold, Silber oder Edelsteinen, Holz, Heu oder Stroh.

13 Es wird sich zeigen, was das Werk eines jeden Einzelnen wert ist. Der Tag des Gerichts wird es aufdecken, denn mit Feuer wird er hereinbrechen: Das Feuer wird prüfen, wie das Werk eines jeden Einzelnen beschaffen ist. 14 Wenn das Werk, das jemand erbaut hat, dem Feuer standhält, wird er belohnt. 15 Verbrennt das Werk, wird er seinen Lohn verlieren. Er wird zwar gerettet werden – aber nur wie jemand, der gerade noch dem Feuer entkommen ist.

16 Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in eurer Mitte wohnt? 17 Wer den Tempel Gottes zugrunde richtet, den wird Gott zugrunde richten. Denn der Tempel Gottes ist heilig. Und dieser Tempel seid ihr.

Bibelarbeit

Überall wird gefeiert und erinnert. Lutherlieder, Lutherbibel, viel Gelehrtes, meist Historisches, auch Kritisches. Aus Luther ist selbst ein Heiliger, ein Mythos geworden. Schaut er unserm Treiben zu, wird er sagen: „Ach, lasst mich im Grab. Schaut zuerst auf Christus. Kehrt bei ihm ein und hört auf sein Wort – und dann geht raus und hört den Menschen zu. Wie sie denken. Wie sie reden. Welche Lieder sie singen. Welche Sorgen und Ängste sie bewegen. Wer auf Sendung gehen will, muss erstmal auf Empfang schalten!

Meint ihr denn die Menschen zu meiner Zeit waren frömmere als heute? Ha, da könnte ich euch Geschichten erzählen! Das Evangelium war vergessen! Oder ihr meint, die Kirche war gesünder? Gott bewahre! Hätte ich mir sonst den ganzen Ärger eingebrockt? Nein! Ich musste beide Seiten neu wahrnehmen und entdecken: das Evangelium und die Menschen, denen es geschenkt ist. Und dann habe ich Gottes Wort in ihre Sprache übersetzt. Ich habe ihnen Lieder geschrieben, die sie gerne sangen. Der Gottesdienst sollte so sein, dass wir ihn gemeinsam feiern können. Und ich habe mich bemüht, in einfachen Worten den Glauben im Katechismus so zu fassen, dass ihn die Eltern ihren Kindern erzählen können. Glaubenskurse nennt ihr das heute. Und dafür haben wir uns Mühe gegeben, dass die Menschen Schreiben und Lesen lernen. Dass Sie zu mündigen Menschen werden können, ein jeder mit seinen Gaben und Aufgaben und in seinem Beruf. Also: Nehmt sie wahr, die Menschen. Nehmt sie ernst. Und baut gemeinsam Kirche. Miteinander. Mit den Menschen in eurer Nachbarschaft.

Ihr nennt euch Lutheraner? Gehört ihr denn dem alten Luther? Ihr gehört Christus – und ihr seid für die Menschen eurer Zeit und eurer Nachbarschaft da.“

Ja, Luther gab den wirksamen Anstoß, die Kirche und mit der Kirche die Welt von grundauf zu renovieren. Das brauchte viel Kraft und Mut. Sehr viel. Vor allem am Anfang. Er gewann sie aus seinem Glauben. Der Glutkern der Reformation war ein geistlicher. Jesus Christus. „Der wahre Schatz der Kirche ist das Evangelium,“ lautet Luthers berühmte 62. These. Das Evangelium gehört nicht der Kirche. Es gehört zu den Menschen. Dafür ist die Kirche da: in Wort und Tat Gottes Liebe mit den Menschen zu teilen – mitten im Leben.

Und dabei lernte Luther von Paulus. Auch Paulus wies zuerst und immer wieder auf Jesus Christus. An ihm ist die Herrlichkeit Gottes mitten unter uns aufgestrahlt, schrieb Paulus der Gemeinde von Korinth. Und zwar gerade in seinem elenden Tod am Kreuz. Wisst ihr, was vielen als Mist erscheint, darin entdecken wir Gottes Weisheit, schreibt Paulus (1. Kor. 1,18). Wo viele nur Scheitern sehen, da begegnen wir Gottes Kraft. In Jesus Christus nimmt Gott an unserem Leben teil. In ihm gibt Gott uns Anteil an seinem Leben. „Deswegen“, sagt Paulus „hielt ich es für richtig, unter euch nichts zu wissen, als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.“ (1. Kor. 2,2) Euer Glaube soll nicht auf meinem Mist wachsen.

Allein Christus – darin liegt auch der Kern der Predigt Martin Luthers. Durch ihn sind wir mit Gott verbunden. In ihm finden wir in die Gemeinschaft mit Gott. Er ist das Fundament. Darin allein gründet der Glaube – und damit in Gottes Kraft (1. Kor. 2,5) und nicht in unserer vermeintlichen Größe. Mehr wissen wir nicht von Gott, als das, was wir von der Bibel her von Jesus Christus wissen. Und auch dieses Wissen ist nicht verfügbares Wissen. Es ist ein Kraftstrom, der in der Begegnung fließt. Es ist kein Herrschaftswissen. Es ist eine Wahrheit, die sich selbst bewahrheitet – an uns, zwischen uns. Es ist Gnade. Gnade, die an uns und in unserer Gemeinschaft lebt. Aber da beginnen nun die Probleme.

Paulus bekam es in der jungen Gemeinde von Korinth mit Parteiungen und drohenden Spaltungen zu tun. Die einen sagten: „Ich gehöre zu Apollos!“ Die anderen sagten: „Ich gehöre zu Paulus.“ Streit, Eifersucht, Gezänk. Paulus ist enttäuscht. „Ich muss zu euch reden wie zu Menschen, die noch von ihrer irdischen Gesinnung bestimmt sind (1. Kor. 3, 1) – und eben nicht von Gottes Geist ... „Ihr seid wie alle anderen Menschen! (V. 4)“ Euch fehlt die geistliche Tiefe. Dabei seid ihr doch „ein Tempel des Heiligen Geistes“ (V 16) – ihr miteinander seid Gottes Heiligtum. Schon im anfänglichen Gruß spricht Paulus deshalb die Christen von Korinth als „Heilige“ an. Heilig ist in der Bibel alles, was zu Gott gehört. Heilig ist, wer mit Gott verbunden ist.

Christen sind Heilige, weil sie mit Gott verbunden sind. Aber nicht aus eigener Kraft. Sondern durch Jesus Christus. Im Glauben und durch die Taufe. Es ist eine ganz lebendige Verbundenheit. Da passiert etwas. Zwischen uns fließt Leben, fließt Kraft, fließen Lebensgaben. Gott nimmt teil an unserem Leben. Und er gibt uns Anteil an seinem Leben. Es ist ein wechselseitiges Teilnehmen und Teilgeben. Das ist die lebendige Wirklichkeit des Geistes. Und die Herzkammer dieses Teilgebens und Teilnehmens ist Jesus Christus. Jesus Christus ist die Herzkammer der Liebe Gottes. Er lässt es blühen und Gedeihen – und oft wissen wir nicht, wie.

Auf dem Tisch einer Kollegin liegt immer eine Kastanie. Die Kastanie soll sie erinnern. Vor Jahren hatte ihr ein Freund von einer Wanderung einen Beutel mit Kastanien mitgebracht. „Vielleicht weißt du etwas damit anzufangen!“ Sie hatte. Jede Kastanie pflanzte sie sorgsam in kleine Schälchen. Die restlichen warf sie auf den Kompost. Ein Geschenk für Konfirmanden sollte daraus werden. Sie gab sich wirklich Mühe damit: sie stellte die Schälchen ins Freie. Sie begoss sie regelmäßig. Es wurde März. Es wurde April. Nichts passierte. Die Konfirmation rückte näher. Aber Kastanien blühen ja auch erst später. Aber auch im Mai: Kein Grün! Nichts war zu sehen. Jetzt wollte sie mal nachschauen: sie fingerte in der Erde und brachte eine bläulich-grüne Kastanie ans Licht. Die Kastanie war unter all ihrer Pflege verfault. Dasselbe in den andere Schälchen. Alle Kastanien waren verschimmelt. Aus dem Geschenk wurde nichts. Kastanien und Erde wanderten in den Eimer. Den brachte sie zum Kompost. Dort stand alles in Grün. Kastaniengrün. Die restlichen Kastanien, die sie weggeworfen hatte, hatten im Abfall des Kompostes angefangen zu keimen und zu grünen.

Wir können nur säen und pflanzen. Und oft tun wir das ganz unabsichtlich. Und nicht selten beschleicht uns auch das Gefühl: Das bringt doch alles nichts. „Das sit doch alles Mist! Wie soll ich den Glauben weiter geben?“ Es ist Gnade. Es ist Geschenk. Und es bleibt Geschenk. Es geschieht in der Verbundenheit zu Gott, allein aus Glauben. Und manchmal ist, das, was wir für Mist halten, das, was den Humus für das Evangeliums bildet. Auf griechisch heißt Gnade „charis“. . . „Jeder von uns dient dem Herrn mit den Gaben, die er vom Herrn bekommen hat. Ich habe gepflanzt. Apollos hat gegossen. Aber Gott hat es wachsen lassen.“ (1. Kor. 3,5)“ Im „Charisma“ wird die Gnade konkret. Ein „Charisma“ ist eine Gottesgabe. Ein Geschenk. In der Gabe liegt aber zugleich immer auch eine Aufgabe. Und erst in der Aufgabe wird die Gabe konkret. Ob dann was daraus wird? Wir wissen es nicht: Gott gibt das Gedeihen. Und: er schaut mit anderen Augen hin. Vielleicht sagt er von dem, was wir mit großer Mühe aufgebaut haben: „Alles Mist!“ Und da, wo wir gedacht haben: „Alles Mist.“ – „Wie schön!“ Nur: alles gleich auf den Mist schmeißen, das sollten wir nicht. Denn: wer nicht anfängt und aufbricht, der hat schon verloren.

Zu meinem achten Geburtstag träumte ich von einem eigenen Fußball. Einem richtigen Lederball. Dann müsste ich nicht mehr bei den anderen fragen, ob ich mal mitspielen darf. Und tatsächlich: ich bekam diesen Ball geschenkt. Ein schöner, schwarz-weiß glänzender Ball. Stolz zeigte ich ihn meinen Freunden: „Ooh, ist der toll. Dürfen wir damit spielen?“ – „Nein,“ meinte ich. „Das ist meiner. Und ich möchte nicht, dass er dreckig wird.“ – „Mmh.“ So blieb der Ball erstmal in meinem Zimmer liegen. Das wurde natürlich irgendwann langweilig. Was soll ein Fußball, mit dem man nicht Fußball spielt. Also nahm ich ihn irgendwann mit auf die Wiese. Was machts, wenn der Ball dreckig wird? Dafür ist er ja da! Ich war kein besonders guter Spieler. Wenn ich den Ball im Spiel dann mal hatte, dann wollte ich ihn auch behalten. Ich wollte auch mal ein Tor schießen. Und dann sollten alle jubeln. Aber die anderen riefen, kaum hatte ich mal den Ball, immer nur: „Gib doch mal ab.“ Es dauerte noch eine ganze Weile, bis ich begriff: Fußball ist ein Mannschaftsspiel. Es lebt davon, dass wir den Ball abgeben.

Daran erinnert Paulus die Korinther zum dritten: Kirche ist auch ein Mannschaftsspiel. Der Glaube braucht die Gemeinschaft. Und er lebt in der Gemeinschaft. Gott schenkt uns besondere Gaben, nicht damit wir sie für uns selbst behalten. Nicht, damit andere uns bewundern, weil wir so toll sind. Gott schenkt uns seine Liebe nicht, damit wir sie für stille Stunden mit auf unser Zimmer nehmen. Sondern damit wir damit rausgehen. In die Welt. Damit wir sie mit den Menschen teilen, die uns begegnen. Und dabei kann sie auch mal schmutzig werden. Ja, sie muss geradezu in den Dreck. Da ist ihr Lebensort. Dort gedeiht sie. Es ist eine Liebe wie ein Samenkorn, das aufwächst, wenn wir es in die Erde geben, es säen und begießen (vgl. 3,5ff). Eine Liebe, die Leben schafft. Und die immer neu Menschen in ihre Gemeinschaft hinein nimmt.

Dafür aber ist Gemeinde da: Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus. Weggemeinschaft untereinander. Meine Gaben entdecken und sie ins Spiel bringen können. In der Gemeinde – im Alltag. Wo das geschieht, da lebt Gemeinde.

„frisch renoviert“ - ich möchte Ihnen dazu von einer Gemeinde erzählen, die man „Sancta Tomata nannte. Es ist schon länger her. Es war in den Jahren nach dem 2. Vatikanischen Konzil in einer katholischen Gemeinde am Rande von Westfalen.

Der rote Punkt – an dem Tag, als er auf die Stirnwand der Kirche gemalt wurde, schaute ein Mitglied des Kirchenvorstandes in der Mittagspause durch die Tür. Der Mann zuckte zusammen, fuhr nach Hause und sagte zu seiner Frau: „Was das wohl gibt? Ich weiß es: Das gibt Ärger!“ Sein zehnjähriger Sohn schwang sich aufs Fahrrad, fuhr hin, sah sich die Kirche an und sagte dann: „Ey Papa, das ist klasse! Das bringt Leben in die Bude!“

Beide hatten recht. Blass vor Zorn baute sich gleich am ersten Sonntag ein Mann auf: „Herr Pfarrer, was haben Sie unsere schöne Kirche verschandelt!“ Fast 20 Jahre hatte er in dieser Kirche Gottesdienst gefeiert – und jetzt war ihm sein vertrautes Bild genommen.

Andere waren hell begeistert. „Waaoo. Was für eine Kraft! Wie das strahlt!“ Ein Kind sagte: „Jetzt lacht die Kirche wieder. Früher war sie immer so traurig.“ Schock und begeisterte Zustimmung, Ablehnung und Ratlosigkeit wechselten sich ab. Niemandes ließ die Kirche gleichgültig. Das war doch mal was – wo kämen wir hin, wenn das öfter mal passierte. Birgt aber auch Risiken!

Was war passiert? Die alte Kirche musste renoviert werden. „Unsere Kirche soll vom Evangelium erzählen!“ - Vieles musste dafür erstmal rausgenommen werden. An die Stirnwand sollte ein knatschroter Kreis gemalt werden. Ansonsten – nur weiß. Geweißte Wände, weiß gefließte Böden. Vor dem roten Kreis ein durchsichtiges Kreuz aus Acrylglas. Ebenso der Altar, das Lesepult. Sonst nochwas? Nein, nichts.

Kahl, nüchtern, leer. „Das ist doch keine Kirche“, fanden viele. „Wo ist denn hier das Heilige?“

Das Heilige kam mit den Menschen. Ohne sie war der Raum tot. Und das spürte man. Ihr seid die Heiligen! Es waren die Kinder, die die Botschaft des Evangeliums darin erspürten:

„Seht ihr das Rot? Viel leuchtendes Rot! Licht! Farbe! Und davor das Kreuz aus Glas. Das Rot wird von diesem Kreuz empfangen und weiter gegeben: es scheint durch das Kreuz hindurch. Es leuchtet. Es ist nicht tot. Es ist lebendig. Durch das Kreuz strahlt das Licht Gottes. Es strahlt in die Herzen der Menschen. Es strahlt in uns. Und wir teilen es miteinander.“

Und es strahlte. Die Energie, die in Zustimmung und Widerspruch lag, wurde aufgegriffen. Aus Besuchern wurden Mitwirkende. Sie wurden ernst genommen. Sie durften mitreden. Mit gestalten. Sie konnten ihre Gaben einbringen. Sie fanden Aufgaben. Sie erlebten Gemeinschaft. Hausgemeinschaften, Aktions- und Projektgruppen entstanden. Sehr unterschiedliche Menschen. Ganz verschiedene Themen. Man traute in das Licht des Evangeliums – das durch die Menschen wie durch ein Prisma fiel- und in ganz verschiedenen Farben aufstrahlte.

Die Menschen in der Gemeinde sagten von sich: „Wir alle sind Mitarbeiter Gottes. Ein jeder mit seinen Gaben. Sehr verschieden. Aber von einem Geist bewegt. Wir sind eine Gemeinde von Gemeinschaften, die nicht nur um sich kreisen, sondern von Christus bewegt sind – und sich jeweils an ihrem Ort für das einsetzen, was da dran ist.“

Wo ich damals hinkam: jemand von Sankta Tomata war dabei. In der Ökumene. In der Eine-Welt-Arbeit. Immer traten sie mit dem Selbstbewusstsein auf, für ihre Gemeinde sprechen zu können. Der Pfarrer fand: „Nichts von dem, was wir tun, dürfen wir alleine tun. Alles, was wir tun, muss mit den Menschen geschehen, die es betrifft. Wir müssen mit ihnen gemeinsam sehen, urteilen, handeln ... und dann auch über das, was wir tun, nachdenken.“ Die Menschen in der Gemeinde begannen, sich untereinander aufmerksamer wahrzunehmen. Sich – und die anderen, denen sie begegneten. Sie schauten hin. Sie hörten zu. Sie nahmen sich ernst. Kleine Gemeinschaften in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz entstanden. Dabei ging es gar nicht um die eigene Gemeinde. Sie packten die Aufgaben an, die für die Menschen da wichtig waren – und sie vernetzten sich dafür mit anderen, auch mit nichtkirchlichen Partnern. Das alles taten sie in großer Eigenständigkeit. Und doch passte das irgendwie alles zusammen: in allem war irgendwie ein Geist zu spüren.

Das ist kein Traum. Das wurde gelebt. Es geht. Und es passiert an anderen Orten immer wieder. Immer wieder und immer anders. Aber eines ist all diesen Aufbrüchen gemeinsam. Sie leben aus dem Geist Jesu Christi. Sie bilden offene und lebendige Gemeinschaftsformen aus. Sie behalten ihr Charisma nicht für sich, sondern gehen damit raus. Eigenständig und eigenverantwortlich – und doch gemeinschaftlich aufeinander bezogen und auf dem Grund, der uns in Jesus Christus gelegt ist. Sie trauen darauf, dass Gott es gedeihen lässt. Sie atmen eine große Freiheit, das Evangelium zu gestalten und zu teilen, denn sie wissen. Wir sind Gottes Tempel und der Geist Gottes wohnt in unserer Mitte.